

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.
Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestellschein 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle etc. während der Saison mit amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Eine Spaltung in der württemb. Industrie.

Wie schon gemeldet, wird die Gründung eines württ. Industriekartells beabsichtigt. Die konstituierende Versammlung soll am 2. November stattfinden. Bekannte Namen der württembergischen Großindustrie laden dazu ein. Wie verlautet, sollen dem Kartell bereits angehören die württembergischen Mitglieder des Verbandes der Metallindustriellen (Betriebe mit zusammen ca. 20 000 Arbeitern), sowie die württembergischen Mitglieder des Verbandes Süddeutscher Baumwollindustrieller (Betriebe mit zusammen ca. 20 000 Arbeitern), endlich die württembergischen Mitglieder des Verbandes der Pianofortefabrikanten und verwandten Berufsgenossen Süddeutschlands (Betriebe mit ebenfalls beträchtlichen Arbeiterzahlen). Von anderer Seite erfährt man, daß es im „Verband der Metallindustriellen“ nicht bloß zu scharfen Auseinandersetzungen wegen dieses Vorgehens, sondern eventuell zu größeren Austrittserklärungen bezw. zur Sprengung des Verbandes kommen werde. Denn das neue „Kartell“ ist nichts anderes als ein weiteres Glied des „Zentralverbandes deutscher Industrieller“, jenes Verbandes, dem wir in erster Linie durch seine Verbindung mit den Großagrariern den heutigen Hochschulgeld zu verdanken haben. Den Anstoß zu der Kartellbildung gab am 21. Januar d. J. eine Versammlung, in der der Geschäftsführer des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Herr Bueck, das Referat übernommen hatte.

Das neue „Württ. Industriekartell“ gibt in einer besonderen „Denkschrift“ die Grundsätze bekannt, nach denen gearbeitet werden soll. An der Spitze steht der Satz: es soll der durch die württ. Verfassung „gewährte direkte Einfluß auf die Gesetzgebung nach Möglichkeit gestärkt“ werden. Sodann werden die Industriellen ihre Aufmerksamkeit auf die Auswahl des Vertreters von Handel und Industrie richten und einen näheren Zusammenschluß der bestehenden Verbände herbeiführen. Für die parlamentarische Tätigkeit der Vertreter und die Freunde der Industrie soll wichtiges Material beigebracht werden und zwar soll das gelten für alle einschlägigen Arbeiten der Landes- und Reichsgesetzgebung. In welcher Richtung das Kar-

tell vorgehen wird, ist aus der Denkschrift selbst zu entnehmen:

Das Kartell betrachtet es als seine selbständige Aufgabe, seine wirtschaftspolitischen Auffassungen zu vertreten, wenn sich im Zentralverband eine einheitliche Anschauung nicht vorfindet. In dieser letzteren Hinsicht ist das wirtschaftspolitische Programm des Kartells das eines maßvollen Schutzes der nationalen Arbeit.

Die Notwendigkeit, zu sozialpolitischen und Arbeiterfragen Stellung zu nehmen, wird ganz von selber an das Kartell herantreten. Das Kartell wird es als seine Aufgabe betrachten, eine ernsthafte Sozialpolitik, welche berechtigten Forderungen der Arbeiter genügen will, zu fördern, andererseits wird es darauf hinwirken, daß einer gesunden Entwicklung der Industrie das werbende Kapital erhalten bleibt, und daß die sozialen Einrichtungen nicht den Händen einer unwirtschaftlichen und parteipolitischen Verwaltung überliefert werden.

Was die allgemeine Handhabung der staatlichen und kommunalen Steuer- und Verwaltungspolitik betrifft, so wird das Kartell auf eine größere Sparsamkeit hinwirken.

Das alles soll erstrebt werden „in Fühlung mit der auf das Wohl aller Stände bedachten Staatsregierung“, sowie im Zusammenwirken mit den Handelskammern und den sonstigen industriellen Organisationen.

Das „Kartell“ lehnt es also ab, in Oppositionsstellung zu treten, auch wenn eine agrarisch und industrie-feindlich gestimmte Regierung Maßnahmen treffen würde, die der Industrie und einzelnen Zweigen derselben durchaus nachteilig wären. Dagegen will sich das „Kartell“ (das ist deutlich ersichtlich) gegen die Sozialdemokratie und ihre Bestrebungen wenden. Aus dem Schluß des Abschnitts über die sozialpolitischen und Arbeiterfragen geht das deutlich hervor. Wie aber der „maßvolle Schutz der nationalen Arbeit“ verstanden werden soll, zeigt am besten die Geschichte des Zentralverbandes, dessen Glied das „Kartell“ ist und der sich rühmen kann, seine Forderungen, verknüpft mit denjenigen der Agrarier, durchgedrückt zu haben. Und die Folgen? Heute schon gibt es zahlreiche mittlere und kleinere Industrielle, die aufs Schwerste unter den erdrückend hohen Eisenpreisen leiden. Diese Preise aber hat der „Zent-

ralverband“ geschaffen, nicht zuletzt durch die hohen Eisenzölle, die seinem Eingreifen zu danken sind und deren Aufhebung zahlreiche Industrielle heutigen Tages fordern.

Ist schon dieser Anschluß an den „Zentralverband“ gerade für die württembergische Industrie sehr bedenklich, so wird die Gründung eines weiteren Interessenverbandes gerade das Gegenteil von dem erreichen, was angestrebt wird; nicht eine Einigung und Stärkung der industriellen Kreise Württembergs wird erreicht werden, sondern eine weitere Zersplitterung und eine durch die gegenseitige Bekämpfung eintretende Schwächung des Einflusses der Industriellen. Denn schon vor dem Kartell bestand ein württembergischer Industrieverband, dem Mitte August 388 Firmen mit 45 300 Arbeitern angehörten und der heute 415 Firmen mit rund 50 000 Arbeitern zählt. Statt nun in diesem Verband die eigenen Ansichten zu vertreten und sie, wenn möglich, zum Erfolg zu führen, gehen die Herren abseits und gründen ein neues „Kartell“. Damit stellen sie sich offenkundig in Gegensatz zu dem schon bestehenden württembergischen Industrieverband. Und daraus muß mit Notwendigkeit eine gegenseitige Fehde und damit eine Lahmlegung der industriellen Stofkraft resultieren und zwar nach jeder Richtung: die Regierung wird sich nun doppelt hüten müssen, auf die Intentionen des „Kartells“ einzugehen, sonst wirft ihr der Industrieverband vor, daß sie im Schlepptau der „Spinner“ hiebe, die den Kern des „Kartells“ bilden. Bei den parlamentarischen Vertretern wird dasselbe Mißtrauen am Plage sein. Und nach außen werden die einander sich bekämpfenden Anschauungen und Interessengegensätze nur ein mitteilbares Mißgeschick, aber keinen Respekt erzeugen.

Die Landwirtschaft hat verstanden, im Bund der Landwirte sich einheitlich zu organisieren, obwohl gerade hier die Interessengegensätze zwischen dem Großgrundbesitz und dem Kleinbauern, zwischen dem fast ausschließlich Getreide und Kartoffel bauenden und Schnaps brennenden ostpreussischen Agrarierum und dem süddeutschen Weinbau und Viehzucht treibenden Bauernstand die denkbar schärfsten sind. Aber durch diesen Zusammenhalt, wenn er auch nur künstlich ist und eines Tages auseinanderfallen muß, hat sich der Bund der Landwirte den Einfluß errungen, dessen Niederstichlag der neue Zollvertrag ist. Das „Kartell“ hat aus diesem

gleich mit und wie sie kaum einige Minuten bei dem gnädigen Herrn gewesen waren, meinten sie, es fürde an Vergiftung, und beide stimmten darin überein, daß das angewandte Gift Arsenik wäre. Ich schrie laut auf, daß das ja nicht möglich sein könne, aber Lucie wollte nicht darauf hören. „Kommen Sie,“ drängte sie, „kommen Sie schnell!“ Und ich folgte ihr in größter Hast. Wir gingen nach meines Mannes Zimmer, das in dem andern Flügel des Hauses lag. Lange, ehe wir es erreichten, hörte ich sein Geschrei. Nie werde ich das Entsetzen vergessen, das mich ergriff, als ich in das Zimmer trat. Mein Gatte lag leblos und schrecklich anzusehen im Bett, die Ärzte standen daneben, und auch seine vier Freunde befanden sich im Zimmer. „Warum schienst du nicht früher nach mir?“ rief ich, doch niemand gab mir Antwort. Ich wunderte mich noch heute, daß der Schreck jenes Augenblicks mich nicht auf der Stelle tötete; er wird mich mein ganzes Leben lang verfolgen. Mein Mann richtete sich im Bett auf und wies mit Fingern auf mich. „Du tatest es!“ rief er, und ich war zu entsetzt, um gleich die furchtbare Tragweite dieser Worte zu messen, ja, sie überhaupte nur zu verstehen. „Du tatest es!“ wiederholte er. „Ich ferbe wie eine Ratte, die man in ihrem Loch vergiftet, und du hast es getan!“ Jemand einer der Anwesenden, vielleicht der Doktor, der neben ihm stand, sagte etwas zu ihm, er aber schrie nur noch lauter: „Sie tat es! Sie hat mich stets gehaßt! Sie brachte mir eine Tasse Kaffee in den Wintergarten, und die bringt mir nun den Tod!“ Darauf sprachen andere auf ihn ein und machten ihm Vorstellungen. Eine Stimme hörte ich sagen: „Das ist ja mehr als hinreichend, um einen an den Galgen zu bringen!“ Dann starb er, ehe ich noch sein Bett erreicht hatte. Wohl ist es wahr, daß ich ihn nie geliebt habe, daß wir nie glücklich zusammenlebten; aber es drängte mich, an seinem Bett mich auf die Kniee zu werfen und ihn zuzurufen, daß ich es nicht getan hätte, daß ich nichts davon wüßte, aber es war bereits zu spät. Einer von ihnen holte die Tasse, aus der er seinen Kaffee getrunken hatte, und der Doktor mit dem fähig-geschmittenen, ernsten Gesicht, Doktor Stewart aus Ni-hole, untersuchte sie. „Es ist Arsenik darin,“ sagte er

in bestimmtem Tone, und daraufhin wichen sie von mir zurück; ja, für einen Augenblick schien es, als ob der tote Mann und ich nur noch allein im Zimmer wären. Sir Alan Fletcher und Hauptmann Douglas flüchteten miteinander; Sir John Hart und Hauptmann James sprachen eifrig, doch in gedämpften Ton mit den Ärzten. Sie schrakten alle vor mir zurück, und ich erfah daraus, daß sie mich für schuldig hielten, — sie alle, selbst mein alter Freund Sir Alan. Ich schrie auf vor übermäßigem Weh: „Ich bin unschuldig! Ich weiß von allediesem nicht mehr als Sie selbst, — nein, sogar noch weniger, weil ich nicht hier war, als er sich unwohl fühlte!“ Sie sahen traurig, schmerzlich, mitleidig auf mich. Ich bemerkte Tränen in Sir Alan's Augen. Doktor Stewart war der einzige, der das Wort an mich richtete. „Gönnen Sie den Kaffee eigenhändig ein?“ fragte er mich. „Ja,“ antwortete ich, „nicht nur für meinen Mann, sondern auch für die anderen.“ — „Tragen Sie ihm den Kaffee eigenhändig hin?“ forschte er weiter. — „Gewiß, niemand außer mir berührte ihn, keiner kam ihm zu nahe,“ sagte ich. — „Und Ihr Gatte, der jetzt tot und stumm dort vor uns liegt, erklärte, daß diese Tasse Kaffee ihm den Tod gebracht hätte.“ — „Das kann seinen Tod nicht herbeigeführt haben!“ rief ich laut. „Alle hatten denselben Kaffee, dieselbe Sahne, den gleichen Zucker; und keinem von den anderen Herren hat es etwas geschadet.“ — „Der Unterschied ist nur der, daß das Gift allein in die Tasse geschüttet wurde, die für Ihren Gatten bestimmt war!“ erklärte Doktor Grant mit Schärfe. Ich rief laut, ich könne beschwören, daß ich es nicht hineingetan hätte. Ich wisse nichts davon, nicht mehr als sie selbst. Aber ich las auf ihren Gesichtern, daß sie mir nicht glaubten. Mein verstorbener Gatte hatte mich ja angeklagt! Wer hätte mich da freisprechen sollen gegen sein — des Toten — Zeugnis? Ich kann mich kaum erinnern, was dann geschah, bis ich in Hast genommen wurde auf die Anschulldigung des Mordes an meinem Manne hin. Und ich schwöre Ihnen, Mr. Hof, ich weiß noch jetzt von diesem Verbrechen nicht mehr als damals!“

(Fortsetzung folgt.)

Keine ohne Bildung beharren um so eigenmächtiger bei ihrem Willen, je weniger sie dafür zu sagen wissen. Gotthelf.

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach G. M. Braeme von E. Felsing.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Er sprach nichts?“ forschte Dudley Hof.
Die Erzählerin schüttelte den Kopf.
„Nein,“ sagte sie, „er äußerte kein Wort, sondern nickte mir nur an. Ich erinnere mich, daß ich noch etwas Sahne in den Kaffee tat, ich umrührte und ihm dann hintrug. Sir Alan Fletcher ist noch immer am Kavaler. Hauptmann Douglas war durch das Zimmer gewandert und hatte vor einem kleinen Tisch, nahe dem Kamin, Halt gemacht, wo er sich Photographien besah. Soweit ich mich noch entsinnen kann, sah niemand auf mich, sprach auch keiner mit mir. Da ich mich ziemlich müde und abgesehen fühlte, gedachte ich, in mein Zimmer zu gehen und mich auszurufen. Es interessierte mich nicht allzusehr, was jene vornahmen. In meinem Zimmer angelangt, verfiel ich bald in festen Schlaf; ich spürte nichts von der Aufregung, die unten herrschte, bis meine Jofe, Lucie Garuschaw, plötzlich mit allen Zeichen des Schreckens in mein Zimmer stürzte und mir entgegenrief: „Am des Himmels willen, gnädige Frau, kommen Sie doch rasch in das Zimmer des gnädigen Herrn; sie sagen, er stirbt!“ Ich glaubte, sie falsch verstanden zu haben. „Welchen Unsinn reden Sie da, Lucie!“ rief ich. „Vor kaum einer halben Stunde verließ ich ihn gesund und munter!“ — „Und doch ist es so!“ erwiderte sie. „Mr. Blair wurde von dem furchtlichsten Unwohlsein ergriffen, und Robert Byrne, der Arzt, mußte sofort die schwarze Zehf fassen, um in Ardrossan ärztliche Hilfe zu holen. Zum Glück traf er dort auf zwei Ärzte, die eben von einer Versammlung nach Hause zurückkehren wollten. Sie kamen auch

Vorgang nichts gelernt; es geht vielmehr den entgegen-
gesetzten Weg und zerrißt die heimische Industrie in
zwei einander feindlich gegenüberstehende Organisationen,
die ihre Bestrebungen gegenseitig aufheben werden. „Der
Bund der Landwirte“ kann das „Kartell“ als lieben
Freund und Nachbarn begrüßen.

Rundschau.

Kaiser Wilhelm über die deutsch- englischen Beziehungen.

Das Londoner Blatt der „Daily Telegraph“ ver-
öffentlicht eine zwei Spalten lange Unterredung mit dem
deutschen Kaiser, die kürzlich stattgefunden habe und deren
Wiedergabe einer „unantastbaren Autorität“ entstamme.

Im Eingang bemerkt der Verfasser, daß man von einem
Diplomaten zwar Verschwiegenheit verlangen müsse,
daß es aber auch Augenblicke geben könne, in denen der
Mangel an Verschwiegenheit der Öffentlichkeit gegenüber
einen außerordentlichen Dienst bedeute. Die Veröffentlichung
erfolge in der Hoffnung, eine gewisse Verständ-
nislosigkeit aus der Welt zu schaffen, der die Gefühle
des deutschen Kaisers England gegenüber namentlich bei
dem Durchschnitts-Engländer begegnen.

Der Verfasser berichtet dann, der Kaiser empfinde
die behändige falsche Auslegung und Verdrehung seiner
wiederholten Freundschaftsanerbieten seitens eines Teils
der englischen Presse als eine persönliche Beleidigung.
Wenn auch nur bei der Minderheit des deutschen
Volkes eine freundschaftliche Stimmung für England vor-
herrschend sei, so bestrebe doch diese Minderheit aus den
besten Elementen. Umgekehrt sei dies auch in Eng-
land der Fall, und gerade deshalb nehme es der Kaiser
übel, daß man in England ihn als Feind ansehe.

Der Kaiser habe dann die Rückkehr des Konsuls
Bassel nach Fez und die Anerkennung Muley Hafids be-
sprochen. In beiden Fällen widerspreche Deutschlands
Haltung nicht der vom Kaiser in seiner Straßburger
Rede ausgedrückten Friedensliebe. Der Kaiser ging dann
wieder auf die Beweise seiner Freundschaft ein, die er
England gegeben habe. Er habe seinerzeit die Buren-
Kommission nicht empfangen und dadurch ihre
Mission zum endgültigen Mißlingen gebracht. Deutsch-
land habe sich während des Burenkrieges nicht mit
Frankreich und Rußland vereinigt, die England
demütigen wollten. Der Wortlaut des Telegramms
an den König von England betr. die damalige deutsche
Antwort an die anderen Mächte ruhe in den Archiven von
Schloß Windsor. In Englands Unglückswochen habe er,
der Kaiser einen Feldzugsplan ausarbeiten, seinem
Generalstab vorlegen und nach England senden lassen.
Dieses Schriftstück ruhe ebenfalls in Windsor. Merk-
würdigerweise sei der Plan des Kaisers dem von Lord
Roberts glücklich ausgeführten sehr nahe gekommen.

Zum Schluß habe der Kaiser die Flotte bespro-
chen, die zum Schutz und zur Ausdehnung des deutschen
Handels notwendig sei. Deutschland müsse für alle
Möglichkeiten im fernen Osten gerüstet sein.
Wer könne im voraus wissen, was sich in kommenden
Tagen, die vielleicht nicht so fern seien, wie manche glauben,
im Stillen Ozean ereignen werde? Nur auf die
Stimme von Mächten mit starken Flotten werde mit Achtung
gehört werden, wenn die Frage der Zukunft des Stillen
Ozeans sich lösen werde. Es könne wohl einmal

geschehen, daß England selbst froh sein werde, daß Deutsch-
land eine Flotte hat, wenn beide Länder gemeinsam auf
derselben Seite ihre Stimme erheben werden in den großen
Debatten der Zukunft.

Äußerungen der Presse.

„Daily Telegraph“ sagt zu dem von ihm be-
richteten Äußerungen, daß der Kaiser offenbar das Miß-
trauen auf englischer Seite übertrieben
beurteile. Es sei unzulässig, daß seit dem Besuch des
Kaisers die eifrigen Unfriedensstifter in der englischen Presse
in einem sehr bemerkenswerten Grade abgenommen haben.
Schwerlich werde das Mißtrauen des Engländers, der
wiederholt erklärte Freundschaft des Kaisers bisher
nicht geglaubt hat, beim sorgfältigen Lesen der kaiser-
lichen Worte bestehen bleiben. Es sei denn, daß des Kai-
sers außerordentlicher Freimut als ein trasser Beweis
machiavellistischer Absicht mißdeutet werde. Welches im-
mer die richtige Lesart dieser bedeutsamen Unterhaltung
sein möge, sie sei ein direkter Appell an das eng-
lische Volk, an die Aufrichtigkeit und Freundschaft zu
glauben, die der Kaiser bewiesen haben will, sowohl wenn
der politische Himmel bewölkt war, wie unter dem tat-
kräftigen Widerstand gegenüber den Vorurteilen einem
großen Teile seiner eigenen Landsleute.

Nach den Informationen der „Tägl. Rundschau“
treffe der vom „Daily Telegraph“ mitgeteilte Wortlaut
der kaiserlichen Unterredung ungefähr das rich-
tige. Das Gespräch habe bei der letzten Anwesenheit
des Kaisers in England stattgefunden. Dagegen bemerkt
die Deutsche Tageszeitung, daß verschiedene Stellen
Zweifel an der Echtheit des Berichts nahe legen.
Auch der Lokal-Anzeiger, des Kaisers Tischblatt,
will trotz aller Versicherungen des englischen Blattes die
Echtheit und Vollständigkeit dieser angeblichen kaiserlichen
Botschaft an das englische Volk doch erst dann als völlig
erwiesen ansehen dürfen, wenn sie von zuständiger
deutscher Seite bestätigt werde. Ebenso bedürfe
es noch einer Aufklärung darüber, ob die Veröffentlichung
des Berichts, wenn er authentisch sein sollte, im
gegenwärtigen Augenblick mit der Zustimmung des
Kaisers geschah. — In Paris erregen die Äußer-
ungen des Kaisers ein außerordentliches Interesse. Ueber
die an Deutschland ergangene französisch-russische Ein-
ladung, gemeinsam auf England einen Druck
zur Einstellung des Burenkrieges auszuüben, ge-
langten bisher in Unterredungen früherer französischer
Minister vereinzelt Andeutungen zur Kenntnis des Publi-
kums. Nunmehr erwarte man über dieses Thema nähere
Aufklärungen der unterrichteten Persönlichkeiten.

Die Gewerbenovelle vor der Reichstagskommission.

In der Gewerbeordnungskommission des Reichstags
stellte heute die Zentrumspartei zu § 137 folgenden
Antrag: „Verheiratete Frauen dürfen höchstens
9 Stunden täglich, Samstags höchstens 6 Stunden be-
schäftigt werden.“ Die Regierungsvertreter erklärten,
die Regierung sei nicht in der Lage, dem Antrag zuzu-
stimmen. Ueber den Antrag wurde getrennt abgestimmt.
Die Forderung der 9stündigen Arbeitszeit für verheiratete
Arbeiterinnen wurde abgelehnt. Der zweite Teil des
Antrages, an Samstagen 6stündige Arbeitszeit für ver-
heiratete Frauen festzusetzen, wurde gegen die Stimmen
der Nationalliberalen, Konservativen und Freisinnigen an-

genommen. Angenommen wurde ferner ein Antrag der
Reichspartei, der bestimmt, daß für alle Arbeiterinnen
die Arbeitszeit an den Samstagen über 5 Uhr nach-
mittags nicht hinausgehen soll. Weiter fand ein Antrag
der Sozialdemokraten Annahme, nach dem die Nacht-
ruhezeit der Arbeiterinnen zwischen 8 Uhr abends und
6 Uhr früh fallen soll.

Die Krisis im Orient.

Die serbischen Forderungen.

Der türkische „Moniteur Oriental“ meldet, daß nach
zuverlässigen Informationen Serbien als Kompensa-
tion folgendes verlange:

- 1) Einen territorialen Streifen Bosniens für Ser-
bien und einen Streifen der Herzegowina für Montenegro.
 - 2) Nichtigstellung der Grenze an gewissen Punkten.
 - 3) Unterstützung dieser Forderungen durch die Türkei.
- Wenn diese Forderungen nicht gewährt würden, so
würde Serbien für Bosnien die Autonomie verlangen;
wenn auch dies abgelehnt würde, würde es Vandalen in
die beiden von Oesterreich-Ungarn okkupierten Provinzen
entsenden.

Der serbische Kronprinz ist in Petersburg ein-
getroffen und hat dort einen mehr als beschreibenen Em-
pfang gefunden.

Tages-Chronik.

Mainz, 28. Okt. Bei der heftigen Land-
tagswahl verlieren voraussichtlich die Sozialdemo-
kraten 3 Sitze und zwar 2 in Mainz und 1 in Offen-
bach-Land. Mainz-Stadt fällt an die Nationalliberalen,
Mainz-Opfenheim an das Zentrum und Offenbach-Land
voraussichtlich ebenfalls an das Zentrum, Mainz-Stadt
war 21 Jahre lang durch einen sozialdemokratischen Ab-
geordneten vertreten. Bei der heutigen Wahl erhielt der
nationalliberale Abgeordnete 600 Stimmen Mehrheit,
d. h. fast 3 Mal soviel Stimmen als sonst.

Berlin, 28. Okt. Ein Besuch Kaiser Wil-
helms bei Kaiser Franz Joseph wird aus
Wien angekündigt. Am 4. November wird Kaiser Wil-
helm zu seinem Jagdbesuch beim Thronfolger Erzher-
zog Franz Ferdinand in Eckartsau in Nieder-
österreich eintreffen und dort drei Tage der Jagd ob-
liegen. Sodann soll ein kurzer Besuch bei Kaiser Franz
Joseph in Wien in Aussicht genommen sein.

Berlin, 27. Okt. Das Reichspatentamt veröffentlichte
am Samstag über eine Erfindung des Kronprinzen
folgende Patentanmeldung: „W. 30 138 44 * Manchet-
ten doppelknöpfe mit Seitenknöpfen. Wilhelm,
Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen, Pots-
dam 11. 7. 08.“

Berlin, 29. Oktober. Der Gesetzentwurf über
den Verkehr mit Kraftfahrzeugen ist dem Reichs-
tag zugegangen. Auf seinen Inhalt kommen wir zurück.

Berlin, 29. Okt. Nach einer Mitteilung, der Nordd.
Allg. Ztg. ist die Veröffentlichung der Be-
gründung der Reichsfinanzreform demnächst
zu erwarten.

Berlin, 28. Okt. Im preussischen Kultus-
ministerium wird, dem „Berliner Tageblatt“ zu-
folge, trotz einiger schwächerer Widerlegungsvorwürfe zu-
gegeben, daß man an eine längere Amtsdauer des Kul-
tusministers Dr. Holle nicht mehr glaubt.

Was die „Höllentäler Gotti“ dem Mariele erzählte.**)

Von Marie Schloß.

Das Mariele war sieben Jahre alt und wohnte im
schönen Freiburg. Es ging mit seinen Eltern im Ster-
nenwalde spazieren, suchte sich allerlei Blumen auf den
Wiesen von Sinterstal herum und sah vom Loretto und
vom Schloßberg herunter auf die Stadt und mitten hin-
ein in die grüne Waldesherrlichkeit. An einer Stelle sah
es aus, als ob sich die Berge ganz zusammendrängten,
nicht als ob dort die Welt gerade mit Brethern vernagelt
wäre, aber, als ob der liebe Gott selbst einen Kiesel mit
den Bergen vorgegeben und gesagt hätte: „So, ihr lie-
ben Leuten, wenn ihr jetzt wissen wollt, was dahinter
steckt, da strengt nur eure trägen Glieder an und klettert
da hinauf! Wenn ihr dann da oben seid, und in die
grüne Waldesherrlichkeit schaut und das Herz geht euch nicht
auf vor Freude an der Schönheit, daß ihr laut auf-
jauchzen müßt, dann ist euch nicht zu helfen!“

Das Mariele hätte auch gar zu gerne gewußt, was
hinter diesen Bergen sei. Und mit dem Gehen war es
nicht so schlimm; denn die klugen Menschen hatten sich
zu helfen gewußt. Die hatten für bequeme Leute eine
breite Fahrstraße angelegt, auf der man in der großen
gelben Postkutsche zwar etwas geschüttelt und gerüttelt
wurde, aber doch rascher und leichter als auf Schusters
Kappen voran kam. Inzwischen sind sie noch klüger ge-
worden und haben eine große Eisenbahn mit hohen, ei-
sernen Brücken gebaut, aber schöner war es doch damals,
als des Marieles Herzenswunsch erfüllt wurde, und es
mit der „Himmelreicher Luis“ in den taufreichen Mor-
gen hineinfuhr und der Postillon ein lustig Liedchen blies.
Die „Himmelreicher Luis“ war Köchin bei des Marieles
Eltern und hatte es eingeladen, auch einmal mit in
„Himmel und Hölle“ zu kommen. Das Mariele sah
kerzengerade in dem weißen, steifgestärkten Röckchen, un-
ter dem die Stidereitanten der Höschen neugierig her-
ausguckten, vorne auf dem besten Platz zwischen der Luis
und dem Postillon, der ein Schulfreund von der Köchin
war. Es hielt krampfhaft eine große „Gud“ voll Kaffee,
Zucker und Bichorie und ein Päckchen mit Zigarren fest,
die es den alten Leuten im Himmelreich mitbringen sollte.
Es war alles so schön. Nur wunderte sich das Mariele,
als sie beim Wirtshaus angekommen, daß sie nun zu
einem kleinen Häuschen heruntergehen mußten, denn die
Luis war doch aus dem Himmelreich, und das Himmel-

reich müßte doch eigentlich oben liegen. Aber, oben ober
unten, es war fein in dem alten Schwarzwaldhäuschen
mit der gemalten Standuhr, dem Kreuz in der Ecke,
dem großen Kachelofen mit der „Kunst“, der Ofenbank
und den alten Leuten, die sich so mit dem Mit-
gebrachten freuten und des Marieles Sonntagsstaat be-
wunderten. Und das Bauernbrot, did mit Butter und
Honig, ei, wie das schmeckte, eigentlich viel besser als
nachher das ungewohnte Mittagessen!

Nach dem Essen aber kam das Schöne; da sagte
die Luis: „So, Mariele, jetzt nimm deinen Hut; jetzt
gehen wir zur Höllentäler Gotti! Die weiß dir die
aller schönsten Geschichten.“

Da kletterte die zwei wieder herauf und gingen auf
der Straße, zwischen den Felsen vom Hirschsprung durch
hinauf ins Höllental bis zu einem kleinen Häuschen. „Da
sah ein altes Weibchen in der Sonne, das sah fast noch
älter aus, als das alte haufällige Hütchen. Das Ma-
riele fürchtete sich zuerst ein wenig; als es die Alte
aber dann so freundlich ansah, wurde es gleich zu-
traulich. Dann dachte es auch an die Geschichten, die
die „Gotti“ erzählen könne, und bat: „Höllentäler Got-
ti“, erzähl mir doch eine Geschichte; die Luis sagt, du
kannst's so schön! Die Alte nickte; sie erzählte gern.
Zuerst hörte das Mariele die Geschichte vom Hirschs-
sprung, wie ein Hirsch, den der Jäger verfolgt, von dem
einem Felsen zum andern den ledern Sprung getan, über
die ganze Straßbreite weg, und wie man zur Erin-
nerung daran da oben einen hölzernen Hirsch aufge-
stellt habe.

„Weißt, Mariele, früher, ganz früher, da haben
es die Tiere noch bequemer gehabt, als die Menschen;
damals, wie noch keine Fahrstraße durchs Höllental ge-
führt hat. Da sind sie noch nicht so gejagt und ge-
scheucht worden, wie jetzt, und haben von einem nahen
Fels auf den anderen springen können.“

„Wie die Fahrstraße noch nicht war!“ Des Ma-
rieles Augen blinzelten vor Witzbegier. „Ist das schon
lange her, Höllentäler Gotti?“

„Ueber 200 Jahr! Und weil du ein so braves
Mädel bist, will ich dir jetzt auch die Geschichte von
des „Träne der Königstochter“ erzählen.“

„Da droben in der Ravensmajkschlucht, noch ein
Stück von hier fort, hat lange eine Fee gewohnt. Das
war aber keine von den guten, und die Leut haben
sie gefürchtet und sind ihr aus dem Weg gegangen, wo
sie nur gekonnt haben. Sie hat keinem geholfen, wenn
er in Not gekommen ist. Wo aber ein recht großes
Geld war, da hat sich die Fee eingestellt und etwas
mit fortgenommen, nämlich: die Menschentränen. Die
sind unter ihrer Hand zu Perlen und Diamanten er-
harrt. Die Fee war sehr stolz über diese Zauber-

kunst; sie freute sich an der Verzweiflung der Men-
schen, durch die sie Schätze sammelte. Lange wohnte
sie in dem einsamen, ruhigen Tal, in das aber mit
einemmale Leben kam. Arbeiter zogen ein, Felsblöde
wurden gesprengt, und ein breiter Weg gebahnt. Man-
cher Arbeiter wurde von einem Felsblock erschlagen, und
der Jammer um ihn hat sich in eine Perle verwandelt.
Die Fee erfuhr, daß die Straße für den Durchzug einer
schönen Prinzessin gebaut werde, die aus Oesterreich
ins Franzosenland ziehe, um dort den Enkel des Kö-
nigs zu heiraten. Ei, wie freute sich da die Fee! Schon
lange hatte sie sich die Träne einer Königin für ihre
Perlenkammer gewünscht; denn die mußte schöner als alle
anderen sein. Wie nun der Tag endlich kam, und alles
Volk in Sonntagsgewändern zusammenlief, um die schöne
Marie Antonia zu schauen, da nahm die Fee die Ge-
stalt eines alten, schwachen Weibchens an. Sie setzte
sich auf einen Stein am Wege und begann beim
Nahen der vergoldeten Hofkutsche erbärmlich zu we-
nen und zu klagen. Die junge Prinzessin hatte ein
weiches Herz. Sie ließ halten, stieg aus der Staats-
kutsche, neigte sich über die Alte und fragte freund-
lich, was ihr fehle. Da hörte sie — von Weinen
und Klagen unterbrochen — daß die Arme ganz allein
stehe. Den Mann und vier Söhne habe sie schon lange,
und jetzt, beim Straßenbau, auch noch den letzten Sohn
verloren, den ein Felsblock erschlagen habe. „Kein
Sohn, kein Brot, ganz allein!“

Marie Antonia schauderte; um ihretwillen war das
Unglück geschehen. Während ihre Begleiterin der Al-
ten einige Goldstücke in die Hand drückte, beugte sich
diese selbst über die Jammernde und versuchte ihr gut
zuzureden. Dabei kam zu dem Mitleid das Heim-
weh; sie mußte an ihre eigene Mutter denken, von der
sie so schweren Hergens Abschied genommen hatte. Da-
bei fiel eine Träne auf die weisse Hand der Alten,
die das Geld achtlos zur Erde fallen ließ und spurlos
verschwand. Erschaut und erschrocken blickten sich die
Prinzessin und das Gefolge an. Die Fee aber sagte
in der Ravensmajkschlucht eine Perle von besonderer Schön-
heit und hellstem Glanze zu den übrigen und sprachle
über den Gewinn. Da mit einemmale riß die Schnur,
und die Perlen rollten in die schäumenden Bogen!
Da stieß die Fee einen Fluch aus, der donnernd im
Höllental wiederhallte:

„Nie sollst du aus Frankreich zurückkehren, Ma-
rie Antonia, sondern dort mit den Deinen ein furcht-
bares Ende finden!“

Von der Zeit an hat niemand mehr die Fee im
Höllental gesehen. Ihr Fluch aber ist in Erfüllung
gegangen; 21 Jahre später ist das Haupt der schönen
Königin unter dem Beile gefallen!“

*) 10. 11.
**) Diese kleine Augengeschichte entnehmen wir der im Verlag
der Bannischen Hofbuchhandlung, Karlsruhe, von dem bekannten
Schulmann Otto Frey herausgegebenen „Jugend- und Haus-“

Berlin, 18. Okt. Aus Prag wird dem „Berliner Tageblatt“ telegraphiert: Gestern nachmittags um 4 Uhr erschien die Pariser Tragödin Sarah Bernhardt, die zu einem Gastspiel hier weilte, auf dem Ballon des Hotels, in dem sie abgestiegen war. Von der Menge wurde sie erkannt und grolllich beschimpft. Als sie sich um 6 Uhr abends ins Theater begab, wurde sie abermals erkannt und in unflätigster Weise beschimpft und angegriffen.

Berlin, 28. Okt. Der Vorstand des Vereins deutscher Zeitungsverleger hat heute eine fünfgliedrige Kommission behufs Stellungnahme zur Insektenssteuer gewählt. Die erste Sitzung der Kommission soll sofort nach Einbringung der betreffenden Vorlage im Reichstag abgehalten werden.

Wien, 28. Okt. Wie die Neue Freie Presse aus Prag meldet, fanden heute wiederum auf dem Graben Ansammlungen und Ruhestörungen statt, in dem die Polizei selbst ins Gedränge kam. 200 Gendarmen in entwirrter Linie säuberten schließlich den Graben.

Madrid, 28. Okt. Das Königspaar ist von Barcelona in Saragossa eingetroffen. In Saragossa wurde auf einer Treppe wiederum eine Bombe zur Explosion gebracht, wobei eine Person verletzt wurde.

Lábris, 28. Okt. In Maranda, im Hause des Gouverneurs Schudschanijans, der in Lábris an der Spitze der Anhänger des Schah gekämpft hat, explodierte gestern abend beim Öffnen einer von Lábris eingetragenen Postsendung eine Bombe. Elf Personen wurden verwundet. Der Gouverneur und sein Sohn sind ihren Verletzungen erlegen.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten.

In den Ruhestand versetzt: Den Kameralverwalter in Finanzrat Schmann in Urach unter Verleihung des Ritterkreuzes des Ordens der Württembergischen Krone, Schullehrer Gossarth in Altmünster, Oberamts Geroltsheim.

Uebertragen: Die Stelle des Vorstands und ersten Hauptlehrers an der städtischen Gewerkschule in Osmund dem Regierungsbauinspizor Dr.-Ing. Alfred Barth daselbst.

Ernannt: Den Oberamtslisten Könelamp bei der Zentralstelle für Gewerbe und Handel zum Ministerialamtslisten im Ministerium des Innern, und den titulierten Oberamtslisten Reeh bei der Zentralstelle für die Landwirtschaft zum wirklichen Oberamtslisten.

Vom Grafen Zeppelin.

Eine Konferenz der Reichskommissare hat noch vor deren Abreise stattgefunden, um über die Abnahmebedingungen für Z I zu beraten. Wie Dr. Edener in der Frankf. Ztg. berichtet, ist es wahrscheinlich, daß sie zu einem Gutachten gelangen werden, das die Abnahme ohne weitere Probefahrt empfiehlt auf Grund der vorgestern gezeigten außerordentlichen Flugeigenschaften des Fahrzeugs. Der Bericht des Prinzen nach Berlin wird ohne Zweifel die glatte Erledigung der Angelegenheit durch die maßgebenden Instanzen fördern.

Die Schwabenspende

Aus Stuttgart wird gemeldet: Bei dem württembergischen Zentralkomitee für die Zeppelin-Spende sind nach Abschluß der Rechnung vom 15. September bis 27. Oktober noch 89 976 Mark 62 Pfg. eingelaufen. Das Gesamtergebnis der an Württemberg aufgebrauchten Nationalspende beträgt sonach 718 141,55 Mk.

Aus der Volksschulkommission.

Die Volksschulkommission der Zweiten Kammer erledigte in ihrer Diensttags-Sitzung die erste Lesung des Art. X der Volksschulnovelle, der bestimmt, daß sämtliche Lehrer und Lehrerinnen, abgesehen von dem Unterricht in der allgemeinen Fortbildungsschule und der Sonntagsschule, zu 30 und für den Fall der Einführung von Abteilungsunterricht gegen besondere Belohnung zu 34 wöchentlichen Unterrichtsstunden verpflichtet sind. Zu diesem Artikel liegen folgende Anträge vor: der Abg. Rembold-Walen (Ztr.) beantragt, dieser Bestimmung den Satz anzufügen: „Unter denselben Voraussetzungen können sie auch zu dem Unterricht an anderen Klassen derselben Volksschule herangezogen werden“, ferner beantragt er zu dem Artikel einen Zusatz folgenden Inhalts: „Die Verpflichtung zur Stellvertretung anderer Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen desselben Orts und benachbarter Orte und die Bedingungen hierfür werden durch Verordnung bestimmt.“ Der Abg. Nägele (B.) stellt den Antrag, dem Artikel 10 folgenden Satz beizufügen: „Sie sind auch zur unentgeltlichen Erteilung freiwilliger Unterrichtsfächer innerhalb dieser Stundenzahl verpflichtet, wenn sie für diese Fächer vorgebildet sind“, während der Abg. Löchner (B.) eine Resolution dahin beantragt, in die Ausführungsbestimmungen aufzunehmen: „Zur unentgeltlichen Übernahme eines freiwilligen Unterrichtsfaches ist der Lehrer nicht verpflichtet.“

Die Abg. Schrempf und Dr. Wolff (B.) beantragen folgende Resolution: „Wo jüngere Lehrkräfte vorhanden sind, sollen diese in erster Linie mit der Erteilung des Turn- und in der Regel auch des Zeichenunterrichts beauftragt werden.“ Endlich liegt noch folgende, von dem Abg. Dr. Hieber und Käbel (D. P.) beantragte Resolution vor: „Die Kammer der Abgeordneten spricht die Voraussetzung aus, daß durch die gesetzliche Einführung neuer Unterrichtsfächer die bisherigen Einkommenssätze der Volksschullehrer eine Verminderung nicht erleiden werden und ersucht die K. Staatsregierung, die tatsächliche Berücksichtigung dieses Wunsches im einzelnen Fall den Gemeinden zu empfehlen. Die Diskussion über diese sämtlichen Anträge ist am Dienstag zu Ende geführt worden.“

Die Abstimmung erfolgte in der Mittwochssitzung. Der Antrag Nägele wurde mit 13 gegen 2 Stimmen angenommen wodurch die oben angeführte Resolution Löchners hinfällig wurde. Die Anträge Rembold, ebenso die Resolution Hieber-Käbel wurden einstimmig angenommen. Aus der Resolution Wolff-Schrempf wurden die Worte „und in der Regel auch des Zeichenunterrichts“ durch die Abstimmung herausgetrieben.

Die Kommission trat hierauf in die Beratung des Art. 9 der Novelle ein, welcher an die Stelle des Art. 46 des Volksschulgesetzes vom 29. September 1836 folgende Bestimmung setzt: „Der Oberlehrer liegt ob, zur Fortbildung der Lehrer und Lehrerinnen geeignete Einrichtungen zu treffen, insbesondere durch Veranstaltung von Fortbildungskursen und Konferenzen, sowie durch Gründung von Lesegesellschaften. Die Kosten der letzteren sind, abgesehen von dem vom Staat zu gewährenden Beihilfen, durch die Lehrer zu bestreiten.“ Nach längerer Beratung wurde ein Antrag des Abg. Hanfer (Ztr.), nach den Worten: „durch Gründung“ die Worte einzuschalten: „und Unterhaltung“ mit 12 gegen 2 Stimmen angenommen. Dagegen wurde ein Antrag des Abg. Nägele (Bolsap.) statt: „durch Gründung von Lesegesellschaften“ die Worte zu setzen: „durch Unterhaltung von Volksschulbüchereien mit Schriftenumlauf“ mit 11 gegen 2 Stimmen bei 1 Enthaltung und ein Antrag des Abg. Weber (Ztr.), die Worte: „durch Gründung von Lesegesellschaften“ zu ersetzen durch die Worte: „durch Unterhaltung von pädagogischen Bibliotheken“ mit 10 gegen 4 Stimmen abgelehnt. Endlich wurde ein Antrag des Berichterstatters Löchner, die Worte: „insbesondere . . . bestreiten“ zu streichen und dafür folgende Resolution anzunehmen: „Als Einrichtungen zur Fortbildung der Lehrer und Lehrerinnen im Sinne des Art. 9 eignen sich in besonderem Maße die Veranstaltung von Konferenzen und Fortbildungskursen, sowie von Kursen an anderen Bildungsanstalten, die Unterhaltung von Lesegesellschaften und pädagogischen Bibliotheken und die Ermöglichung von Studientreisen“ mit 10 gegen 4 Stimmen abgelehnt.

Handwerkerwünsche. Am letzten Sonntag nachmittags hielt der obere Gau der oberwürttembergischen Gewerbevereine in Weingarten seine Jahresversammlung ab. Nach einem Referat des Handwerkskammersekretärs Schuler von Ulm über die neuen Bestimmungen des Handwerkergesetzes, insbesondere über den kleinen Befähigungsnachweis, wurden von einem Ravensburger Mitglied die Uebelstände betreffs des Telephonverkehrs und namentlich die an Sonntagen außerordentlich beschränkte Sprechzeit zur Sprache gebracht und beschlossen, eine diesbezügliche Eingabe an die Abgeordnetenkammer zu richten. Außerdem wurde angeregt, daß die Gewerbevereine und gewerblichen Genossenschaften des Landes bei den württembergischen Reichstagsabgeordneten vorfellig werden sollen, damit diese sich gegen die geplante Gas- und Elektrizitätssteuer aussprechen, da das ohnehin gedrückte Kleingewerbe, welches vielfach auf den Motorbetrieb angewiesen ist, hierdurch unverhältnismäßig belastet würde. Die nächstjährige Gewerbeversammlung wird in Essm abgehalten.

Ulm, 28. Okt. Die Bierbrauer in Ulm und in den Oberämtern Ulm, Blaubeuren, Ehingen und Laupheim sowie im Bezirksamt Neu-Ulm haben eine Vereinbarung getroffen, daß von den Wirten, welche von ihnen Flaschenbier beziehen, für jede Flasche ein Pfand von 10 Pfg. zu hinterlegen haben. Dadurch hofft man, der großen Flaschenverschwendung einen wirksamen Riegel vorzuschieben, da die Wirte auch von ihren Wuchern ein Pfand einfordern und diese daher für Zurückgabe der Flaschen besorgt sein werden. Die Vereinbarung erstreckt sich auch auf die Preisfestsetzung für Flaschenbier.

Jöns, 28. Okt. König Wilhelm und Königin Charlotte kamen heute mittags von Friedrichshafen im Automobil hier an und stiegen dem Standesherrn, Fürsten v. Quadt, einen Besuch ab. Darauf fuhrten die Majestäten über Volkstern nach der Heilanstalt Ueber-ruh, die bekanntlich erst im Späthommer von der Versicherungsanstalt Württemberg für weibliche Lungentranke eröffnet und in Betrieb genommen wurde. Das Königspaar nahm mit großem Interesse die musterartigen Einrichtungen der vollbesetzten Anstalt in Augenschein.

Nah und Fern.

In Aalen ist das Gasthaus zum „Waldhorn“ abgebrannt. Brandstiftung ist unzweifelhaft.

Aus Heidenheim wird gemeldet: Als Dienstag nachmittags der verheiratete, kinderlose Arbeiter Eberhard und der ledige Arbeiter Maier an dem Neubau der Dettlinger Ziegelei mit Ausgrabungen beschäftigt waren, rutschte das Erdreich über sie herein und verschüttete sie. Beide wurden tot hervorgezogen.

In Altmendingen O. A. Ehingen ist der Arbeiter Moser mit dem Aufzug samt einem Kollwagen, den er hineingeschoben hatte, abgestürzt und als Leiche hervorgezogen worden. Moser ist gebürtiger Hohenzoller und Betran von 1870.

In Donaueschingen brach im Hause des Medantikers Beha, der bereits bei dem letzten großen Brandunglück vier Häuser verloren hatte, nachts Feuer aus, dem der Dachstuhl und der Bühnenladen zum Opfer fielen. Gien, im Haus wohnenden Sattlermeister, der gleichfalls beim großen Brande alles verloren hatte, wurde das neue Erwerben abermals geraubt.

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in Rotenbach O. A. Neuenbürg. Beim Abladen eines Rundholzwagens wurde der 63 Jahre alte Holzabladler Wilhelm Großmann von Höhen a. Enz von herabfallenden Stämmen zu Boden geschlagen und so schwer verletzt, daß der Tod nach zehn Minuten eintrat.

In Pforzheim hat Donnerstag früh 6.18 Uhr der von Calw einführende Arbeiterzug infolge Versagens der Bremse den Breilbock überfahren und fuhr in das Abortgebäude hinein, dessen Mauern einstürzten. Verletzt wurde niemand.

Der am Samstag auf der Hofjagd Wermsdorf bei Dresden angeschossene Kammerherr v. Arnim auf Hengersdorf ist seinen Verletzungen erlegen.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 28. Okt. (Strafkammer). Vor der dritten Strafkammer, Berufungsinstanz, gelangte heute die Privatklage des Redakteurs der „Deutschen Reichspost“, Hr. Schrempf, gegen den verantwortlichen Redakteur der „Schwäbischen Tagwacht“, Karl Sauerbeck, zur Verhandlung. In der „Deutschen Reichspost“ erschien Mitte Januar ein Artikel, der in drastischer Weise die Wahlrechtskravalle in Berlin am 12. Jan. darstellte. Einige Tage darauf erschien in der „Schwäbischen Tagwacht“ in der Rubrik „Stuttgarter Angelegenheiten“ ein Artikel mit der Ueberschrift: „Christlich-konservative Polizeihunde“, der den Artikel in der „Deutschen Reichspost“ glossierte. Redakteur Schrempf erhob daraufhin Privatklage wegen Beleidigung. Anfangs Juni kam die Privatklage vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Der Angeklagte erklärte, er sei für den Artikel nicht verantwortlich. Zeuge Redakteur Bestmayer von der „Schwäbischen Tagwacht“ übernahm die Verantwortung für den Leitartikel. Von dem Artikel habe der Angeklagte keine Kenntnis gehabt, der Artikel beziehe sich nicht auf Redakteur Schrempf. Das Schöffengericht war der Ansicht, daß der Artikel zu demjenigen Teil der Schwäbischen Tagwacht gehört, für den Redakteur Sauerbeck verantwortlich ist und verurteilte den Angeklagten zu 50 Mark Geldstrafe; dem Beleidigten wurde außerdem die Publikationsbefugnis zugesprochen. Bei der Strafbemessung zog das Schöffengericht die Schwere und Schärfe der Beleidigung und die Vorstrafen des Angeklagten (wegen Beleidigung) straf erhöhend in Betracht. Gegen das Urteil legte Redakteur Sauerbeck Berufung ein. Bei der Berufungsverhandlung befandete Chefredakteur Keil von der Schwäbischen Tagwacht, der Artikel sei ohne Wissen des Angeklagten in Druck gegeben worden. Der Artikel sei als Leitartikel für den Kopf des Blattes bestimmt gewesen, er sei aber mit seiner Einwilligung zur Ausfüllung des Raumes in das zweite Blatt gestellt worden. Chefredakteur Dr. Juch sprach sich als Sachverständiger dahin aus, der Angeklagte sei für den Artikel nicht verantwortlich, er sei als Leitartikel anzusehen. Ein Leitartikel könne und müsse nicht immer an der Spitze des Blattes stehen. Der Verteidiger des Angeklagten beantragte Freisprechung, da der Angeklagte weder strafrechtlich noch presserechtlich die Verantwortung treffe; der Artikel stehe in einer Rubrik, für die er nicht verantwortlich sei. Der Vertreter des Privatklägers beantragte die Verwerfung der Berufung. Das Urteil wird erst in acht Tagen gesprochen werden.

Ulm, 26. Okt. Vor etwa 6 Jahren hat ein hiesiger Kaufmann 3 Häuser im Wert von 800 000 Mark veräußert und für einen Teil des Kaufpreises Interimscheine einer Münchener Terraingesellschaft an Zahlungsstatt angenommen. Der Kauf führte zu einem Prozeß, in dem der Verkäufer die Nichtigkeitserklärung des Kaufes beanspruchte, da in die Kaufurkunde der Gegenwert für die Immobilien nicht aufgenommen, sondern vom Notar als „bezahlt“ eingetragen worden war. Das Landgericht München I sprach dem Antrag des Klägers entsprechend die Nichtigkeit des Kaufes aus, das Oberlandesgericht hob aber diese Entscheidung auf und wies den Kläger ab. Das Reichsgericht wird jedoch in dieser für die Praxis der Notare wichtigen Sache, die bei 70 000 M. Gerichtskosten verursachte, der Ansicht des Landgerichts; es erklärte den Kaufvertrag für ungültig und ging dabei von der Erwägung aus, daß bei Ausfertigung der Kaufurkunde der Gegenwart, nämlich die Wertpapiere, als wichtiger Bestandteil des Geschäftes in die Urkunde hätte aufgenommen werden müssen, da diese dem Formzwang des § 313 untersteht.

Der Mörder vom Glaswaldsee.

Offenburg, 28. Okt. Das Schwurgericht hat nach nur eintägiger Verhandlung den kurländischen Schneibergehilfen Philippsohn, der am 15. August ds. Js. am Glaswaldsee den Lederindustriellen Eduard Enzheimer aus Köln erschoss und beraubte, wegen Mordes zum Tode verurteilt.

Heiteres.

— Verschnappi. „Wirst Du auch nicht erregt sein, wenn Du bei meinem Vater um meine Hand anhälst?“

— „Bewahre, das ist mir noch niemals passiert!“

— Die Gesundheitsbetzerin. Glauben Sie denn, daß Ihr Beien mich wirklich gesund machen wird? — Das kommt natürlich uff die Lage an — Wieso? — Na, for eene Mark die Stunde bet' ich warm, for zwee mit Jubrunst, wenn Se aber dreie bezahlen, denn bet' id uff Teibel konnt raus!

Handel und Volkswirtschaft.

Heilbronn, 28. Oktober. Die Weinmostverfeigerung der Weingärtnergesellschaft, die gestern vormittags im kleinen Harmoniesaal stattfand, war von hiesigen und auswärtigen Käufern gut besucht. Oberbürgermeister Dr. Göbel begrüßte namens der Gesellschaft die Käufer, deren zahlreiches Erscheinen zeige, daß sie Heilbronn treu gelieben seien. Er wies darauf hin, daß die hiesigen Weingärtner den Kampf gegen die Nebschädlinge energisch geführt und mit der Ernte nicht zu früh begonnen haben, so daß das günstige Wetter der letzten Wochen den Trauben noch voll zu gute kam. Aus den Untersuchungen des städt. Untersuchungsamts gehe hervor, daß der heurige Wein dem vorjährigen mindestens ebenbürtig ist, manche Sorten dem Vorjahr sogar überlegen sind. Hierauf begann die Verfeigerung. Es wurden ausgeben ca. 35 Hl. Schwarz-Riesling, 225 Hl. Trollinger, 69 Hl. Weißwein I mit Weiß-Riesling, 120 Hl. Weiß-Riesling. Das ganze Quantum wurde in kurzer Zeit abgesetzt. Erlöst wurden für das Hektoliter: Schwarzriesling 53—57 Mk., Trollinger 63—65 Mk., Weißwein I 55 bis 57 Mk., Weiß-Riesling 65—69 Mk. Von dem verkauften Quantum wurde etwa die Hälfte von Heilbronner Käufern gesteuert, die andere Hälfte von auswärtigen.

Friedrichshafen, 29. 10., nachm. 6 Uhr.

Herzog Albrecht und Graf Zeppelin sind nach 3 1/2 stündiger glänzender Fahrt über Oberschwaben und Lindau um 6 Uhr gelandet. Der Abstieg war durch Nebel sehr erschwert.

Reformationsfest.

E. Der 31. Oktober ist der Erinnerungstag an Luthers löhne Tat der Reformation, die eine Bewegung der Geister hervorrief und die Welt durch die Befreiung von Menschenfahung und Menschenwort umgestaltete. Was Deutschland groß gemacht, die Reformation hat den Grundstein dazu gelegt und die Segnungen derselben werden allen Kreisen unseres Volkes zuteil, sie machen sich fühlbar im religiösen, politischen und sozialen Leben. Und dieser Segnungen insonderheit wird bei der Feier des Reformationsfestes gedacht; nicht ausschließlich der Person des Reformators und der schweren Glaubenskämpfe, sondern vielmehr der kulturellen Erzeugnisse, welche die Reformation uns gebracht und an denen wir alle ohne Unterschied der Konfession teilnehmen. Das religiöse Leben der Völker hat die Reformation in

Einfluss gebracht mit dem gesamten Volksleben, den Staaten und Völkern hat sie ihre sittliche Weihe gegeben, jedem Einzelnen die Güter der Freiheit, des Denkens und des Glaubens auf dem Grunde des Evangeliums zugänglich gemacht und endlich hat durch sie das Familienleben an Weihe und Innigkeit gewonnen. Diese hohen Güter der Reformation zu hegen, zu pflegen und zu erhalten, Religion und Sitte, Glauben und Treue im Volke zu vermehren, dazu soll die alljährliche Feier des Reformationsfestes ein Ansporn sein, und solchen Geistes, fern von jeder Splittterlichkeit, möge es auch diesmal begangen werden zum wahren Wohle unseres Volkes und der evangelischen Kirche.

So werden u. a. hierfür besondere Reformationsbröötchen gebacken. Es sind vierteilige Kuchen in verschiedenen Größen und Qualitäten vom einfachen Franzbröötchen bis zum feinsten Stollengebäck mit Mandeln und Glasur, die in fast allen Familien als Festgebäck von Jung und Alt mit besonderer Vorliebe verzehrt werden.

E. Mittagsschlaf. Es ist ein vielbesprochenes und heissumstrittenes Thema, der Mittagsschlaf. Einige sprechen ihm jede Berechtigung ab, andere wieder erheben ihn in den Himmel. Man wird gut tun, den Mittelweg einzuschlagen. Zwar kommt es beim Mittagsschlaf auch und nicht zum kleinsten Teil — auf die Körperbeschaffenheit der einzelnen Person an. Denn manchem Menschen bekommt sein Mittagsschlafchen und manchem nicht. Jedenfalls steht aber nach dem Gutachten ärztlicher Autoritäten fest, daß der Mittagsschlaf einen wohlthätigen Einfluß auf das Allgemeinbefinden ausübt. Es ist dem Körper durchaus dienlich, wenn er sich nach dem Essen ein Weilchen ruhen kann. Meist stellen sich sogar bei schwächlichen Personen, besonders bei Kindern, nach dem Essen leichte Fieberanfälle ein, die am besten durch kurze Ruhe beseitigt werden. Das „Zwiel“ ist auch beim Mittagsschlaf ein Feind des Guten, weil ein 2- bis 3stündiger Schlaf den Körper schlaff macht. Am besten tut, wer es mit dem lieben alten Sprüchlein hält: „Nur ein Viertelstündchen“

Aus Stadt und Umgegend

E. Briefkasten. Um Irrtümern vorzubeugen, machen wir zum wiederholten Male darauf aufmerksam, daß wir nur für die Samstag-Nummer einen Briefkasten zur unentgeltlichen Beantwortung jederlei Fragen eingerichtet haben und fordern unsere Leser nochmals auf, sich recht regen an den Anfragen zu beteiligen.

E. Das Reformationsfest, das im allgemeinen am ersten Sonntag nach dem 31. Oktober kirchlich begangen wird, feiert das sächsische Volk am 31. Oktober, dem Reformationstage, kirchlich und volkstümlich als besonderes Fest.

Gasth. z. grünen Hof.
Samstag und Sonntag

Metzel-Suppe



wozu freundlichst einladet

Karl Weiss.

Prima
Sautres Mostobst
ist am Bahnhof und an der Kelter zu haben.
Karl Rath.

Geschwister Freund
Hauptstraße 104.
Herren-, Damen-, Kinder-Wäsche
Frottierrwäsche Bade-Anzüge
Herren-, Damen-, und Kinder-
Strümpfe :::: Taschentücher
Hosenträger und Kniewärmer,
Leibbinden usw.

Bleyle's Knaben-Anzüge

passen für jede Jahreszeit, kleiden vortrefflich und sind von unübertroffener Haltbarkeit.
Nach starker Abnutzung erforderlicher Reparaturen sowie Verlängerungen von Ärmeln und Hosen besorgt die Firma schön und billig und in fast unsichtbarer Ausführung.
Verkaufsstelle in Wildbad:
Albert Lipps
König-Karlstraße 88.

Ich zeige hiermit den
Eingang sämtlicher Herbst- und Winter-Artikel
an und empfehle:

Damen-Kleiderstoffe
in geschmackvoller Auswahl, schwarz, weiß, farbig, von 75 Pf. bis Mark 6.— per Meter.
Blusenstoffe in großem Sortiment
Unterrockflanell in allen Preislagen
Unterrockbiber von 60 Pf. an per Meter
Baumwollflanell „ 35 „ „ „ „
Bedruckte Flanell „ 40 „ „ „ „
Blusen Velour „ 60 „ „ „ „
Schürzenzeug 120 breit 50 „ „ „ „
Weiß geraubte Croise für Nachjacken
Sewden, Hosen etc. von 50 Pf. an bis M. 1.60
Weiße Velz-Piques „ 50 „ „ „ „ 1.70

Vh. Bosch.

Stadtgemeinde Wildbad.
Stangen-Verkauf.

Am Donnerstag den 5. Nov. ds. J., vormittags 11 Uhr, auf dem Rathaus: Aus Distrikt II Leonhardswald, Abt. 8 c, Schmidswaldle: 104 St. Paustangen, 978 St. Hopfenstangen, 182 St. Hagstangen, 542 St. Röhsteden.
Den 28. Oktober 1908.
Stadtschultheißenamt
Baehner.

Militärverein Wildbad.
„Königin Charlotte“
Freitag abend 7/8 Uhr
Singstunde
im Lokal.
Neuanmeldungen sind willkommen
Der Vorstand.

Ev. Kirchenchor.
Montag, den 2. November
beginnen die Proben wieder und zwar abends 8 Uhr für die weiblichen Stimmen, 7/9 Uhr für die männlichen. Neueintretende erwünscht.
Der Vorstand.

Liederkrans Wildbad.
Samstag abend 8 Uhr
Singstunde
im Lokal. Der Vorstand

Ev. Arbeiterverein
Samstag abend 7/8 Uhr
Singstunde

im Schwarzwaldhotel.
Das Erscheinen derjenigen Mitglieder, welche sich bereits angemeldet haben, ist dringend notwendig.
Neuanmeldungen willkommen.
Der Ausschuss.

Eine Wohnung
von 2 Zimmern samt Zubehör wird per 1. Januar evtl. früher zu mieten gesucht.
Näh. in der Exped. [46]

Ein noch guterhaltener
Kochherd
mit großem Kupferkessel für 8 Mk. zu verkaufen.
Heinrich Bott.

Ein Ledersofa
und einen neuen
Monquette-Divane
verkauft äußerst billig
H. Hagenlocher.

Kartoffel-Brot
und
Bauern-Brot
:: hält sich tagelang frisch ::
zu haben bei Bäcker Bechtle.

Ein guterhaltener
Ofen
(Holz und Kohlen) ist zu verkaufen.
Zu erfragen in der Exped. [43]

Neues
Sauerkraut
empfiehlt Chr. Batt. bei

Einladung.
Alle im Jahre 1858 Geborenen
werden mit ihren Familien-Angehörigen zur Feier ihres
50jährigen Jubiläums
auf Samstag, den 31. Oktober 1908, abends 8 Uhr
in den
Gasthof zum Badischen Hof
freundlichst eingeladen.
Mehrere Altersgenossen.

GROSSES LAGER
in
Oefen Herden Waschkesseln Dauerbrandöfen (Irisches Syst.)
ausgemauert v. 11,50 M. an sowie einige gebrauchte gut erhaltene
Oefen und Herde
Telefon 101
Fr. Krauss
Schlosserei und Herdgeschäft

Sickinger's Möbelhaus
PFORZHEIM, Waisenhausplatz 8.
Für Brautleute besond. günstige Einkaufsquelle
Große Auswahl in
Schlafzimmern, Wohnzimmern u.
Speisezimmern
sowie allen Sorten Polster- und Schreinermöbeln
nur solide Ware, empfiehlt zu billigen Preisen D. D.

Gothaer
Lebens-Versicherungsbank a. S.
Anfang Aug. 1908:
Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen 968 Mill. Mark.
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen . 521 „ „
„ gewährte Dividenden . 250 „ „
Die stets hohen Heberschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute.
Unverfallbarkeit Unaussehbarkeit Weltpolice
von vornherein. nach 2 Jahren. nach 2 Jahren.
Prospecte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:
Aug. Schmid, Verw. Aktuar, Wildbad.

Schuhwaren-Geschäft
Wilh. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117
empfiehlt sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter
Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren,
Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder
in Sommer und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten
Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummigaloshen, Holzschuhe mit u. ohne Filzfutter, Preise
billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billig.

Pferde-Decken
in großer Auswahl
Phil. Bosch.

